

Miniaturporträt des Marcus V. zum Lamm (1544–1606)



Rückseite

Unbekannter Künstler, Marcus V. zum Lamm, 1567
Öl auf Pappe, 16,0 x 10,4 cm
Inv. Nr. G 1071

Das aus der Sammlung Graimberg stammende und von unbekannter Hand gemalte Miniaturporträt des Marcus V. zum Lamm (1544–1606) zeigt ihn, wie eine lateinische Beischrift verdeutlicht, als 23jährigen im Jahre 1567, als er an Poitiers' renommierter Universität Rechtswissenschaften studierte. Früh dem Calvinismus zugewandt, wurde er als rhetorisch geschliffener Doktor der Rechte, Geheimer Rat und kurpfälzischer Kirchenrat in Heidelberg politisch aktiv, wo er bis zu seinem Lebensende großes Ansehen genoss. Auf ihn geht der zum Ausgang des 16. Jahrhunderts in 33 handgeschriebenen und reich illustrierten Bänden zusammengetragene Thesaurus Picturarum zurück (Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt).

Mit diesem „Bilderschatz“ wurde er zu einem Chronisten des konfessionellen Zeitalters, der Personen und Ereignisse im Rahmen der sich in der frühen Neuzeit ausbildenden „Erinnerungskultur“ für die Nachwelt festhalten ließ.

Auf seinem eigenen künstlerisch reizvollen Brustbild trägt der aus einer Speyrer Patrizierfamilie stammende spätere Autor eine vornehme schwarze Tracht mit Hut, den eine goldgesäumte geschwungene Krempe und eine golden tordierte Hutschnur ziert. Unter seinem aufwändig durchgeknöpften Rock schaut ein weißes, an Hals und Manschette gekräuseltes Hemd hervor. Ein zierlicher goldener Ring mit rotem Stein schmückt den kleinen Finger seiner Rechten, die vor der Brust einen braunen

Handschuh präsentiert – ein zu dieser Zeit gängiges Bildnisattribut und Ausweis gehobenen Standes –, der oft aus feinstem Leder gefertigt und einseitig parfümiert wurde. Von der linken Seite fällt helles Licht auf das maskuline Gesicht, das mit markanten Augenbrauen, dunklem Kinn- und Oberlippenbart und einer ausgeprägten Nase entschlossen wirkt, durch den nach unten gesenkten Blick aber auch sinnend verinnerlicht. Zeittypisch befindet sich hinter seinem Kopf auf grünblauem Bildhintergrund die in goldener Antiqua ausgeführte Beischrift: „ANNO:AETATIS:SUAE XXIII/SALUTIS VERO:MDLXVII/PRID:CAL:NOV:PICTAV/CALI“.

Üblicherweise wurden Miniaturporträts in neutralen Bildräumen platziert, auf Wunsch aber auch mit spezifischen Hintergründen ausgestattet. Hier erscheint, abweichend von den anderen 19 im Kurpfälzischen Museum aufbewahrten Porträtmminiaturen der Familienmitglieder zum Lamm, unterhalb der lateinischen Beischrift ein durch das starke innerbildliche Licht erzeugter Schlagschatten.

Zwar gehörte zu den Errungenschaften des modernen Bildes auch die überzeugende Darstellung von Licht und Schatten und Modellierungen in Helldunkel wurden in der abendländischen Kunst geläufig, doch finden sich Schlagschatten eher selten, denn sie galten innerhalb einer Bildkomposition als ein Unruhe stiftendes Element, wie man Lehrbüchern zur Malerei von Leonardo bis Vasari entnehmen kann. Dennoch wurden Schatten bereits in den ersten Jahrzehnten des Quattrocento nördlich wie südlich der Alpen effektiv dargestellt. Führender Meister des Motivs wurde Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571–1610), dessen revolutionäre Bildsprache auf viele Künstler der Folgezeit einen unübersehbaren Einfluss nahm.

Seine darstellerischen Besonderheiten – ein starkes Helldunkel, eine geringe Raumtiefe bei engem Bildausschnitt und die Positionierung der Figur in einen undefinierten Bildraum – lassen sich in nuce auch bei der frühen Heidelberger Bildnisminiatur beobachten.

Der sich hier an der Rückwand des Bildraumes abzeichnende auffällige Schlagschatten könnte wie ein beiläufig zitierter Topos von der Erfindung der Malerei gelesen werden, die seit Plinius d. Ä. auf die Beobachtung und das Nachzeichnen eines Schattenrisses an der Wand zurückgeführt wurde (*Naturalis historiae* lib. 35, 151). Doch ist er mehr als nur ein raffiniertes *trompe l'oeil*, denn in einem Bildnis konnte ein Schatten als flüchtiges Phänomen auch einen Hinweis auf die Vergänglichkeit des Dargestellten geben.

Vor allem aber war der Schatten für den damaligen Betrachter ein überzeugender Beweis für die reale Anwesenheit des Modells bei der Porträtaufnahme, für die im Falle des Marcus zum Lamm in Poitiers mithin auch ein französischer Künstler denkbar wäre.

Augenfällig steht der Schatten hier also für ein *ad vivum* – nach dem Leben – gemaltes Bildnis – ein seit der frühen Neuzeit geläufiger kunsttheoretischer Allgemeinplatz, der die Nachahmung der sichtbaren Welt zu einem festen Bestandteil künstlerischer Praxis und zum erklärten Lernziel aller Akademien machte. Denn wer einen Schatten wirft, ist wirklich, wie es noch in der Romantik der Protagonist in Adelbert von Chamisso's Peter Schlemihls wundersame Geschichte von 1814 erfährt, der dem Teufel seinen Schatten verkauft und damit seinen Platz in der realen Welt verliert.

Annette Frese

Literatur:

Frieder Hepp, Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600. Aus der Sicht des Heidelberger Kirchenrates Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606). Heidelberg 1993; S. 17, Abb. 3 | Jörn Bahns (Hrsg.), Heidelberg im konfessionellen Zeitalter. Ausst. Kat. Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg 1991, S. 51–52, Nr. G 3, Abb. S. 10 | Michael Baxandall, Löcher im Licht. (Bild und Text) München 1998 | Ernst H. Gombrich, Schatten. Ihre Darstellung in der abendländischen Kunst. (Salto. 160) Berlin 2009

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum (K. Gattner)
Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 338 © 2013 Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de